MUSEUM AKTUELL

Die aktuelle Fachzeitschrift für die gesamte deutschsprachige Museumswelt
B11684 ISSN 1433-3848 www.museum-aktuell.de März2013 Nr. 199

Zentrales Kunstdepot
Städtische Museen Freiburg

Foto: Roland Meder

Anzeige

Depots Wichtige Tagungen
Neue Ausstellungen

Die Frühjahrstagung im oberschwäbischen Kloster Irsee erschien uns als so wichtig, besonders auch für Kunstmuseen und für die Kunstwissenschaft, daß wir für diese Ausgabe von MUSEUM AKTUELL eine redaktionelle Abweichung vorgenommen haben und den Kurznachrichtenteil auf das April-Heft verlegen. Vortragende aus ganz Europa, aus Fahndungsbehörden, Wissenschaft und Museum, hatten sich erstmalig gemeinsam dem Thema „Fälschungen, Kopie & Plagiat" angenommen.

Annähernd zeitgleich beschäftigten sich kürzlich zwei weitere Tagungen, in Berlin und Köln, mit dem Thema „Zukunft der Völkerkundemuseen", und zwar vor einem vorwiegend jüngeren Fachpublikum.

Allen drei Veranstaltern ist zu danken, daß sie es geschafft haben, diese Tagungen zu organisieren, die passenden ReferentInnen zu gewinnen und für einen angenehmen Ablauf zu sorgen. Daß aber alle drei hier besprochenen Veranstaltungen museologisch-theoretischen Überlegungen kaum Beachtung schenkten, mag an den verschobenen Koordinaten der jeweiligen Fachdisziplinen liegen. Hier besteht wohl doch einiger Nachholbedarf.

Im August vorigen Jahres stellten wir bereits eine tönende Ausstellung in Innsbruck vor. Nun berichtet Bruno Winkler aber über ein vollkommen neues Ausstellungskonzept, das dem neuen „vorarlberg museum" in Bregenz zugrunde liegt. Wie werden die Besucher, sonst an eher lautlose Museen gewöhnt, dies wahrnehmen?

Neue aussichtsreiche Konzepte zu Depots, etwa mit der Forderung nach Null-Energie bzw. energieliefernden Gebäuden, sind in der Übersicht von Friederike Zobel zusammengestellt.

Das Thema Depot, aber eher betriebswirtschaftlich, behandelt die Tagung „Das Multikommunale Zentraldepot – Neue Wege des Sammlungsmanagements für Westfalen-Lippe", die vom LWL-Museumsamt in Münster angeregt wurde und am 13. Mai in Bielefeld stattfindet. Außerdem ist für den 15./16. November eine Tagung in Freiburg i.Br. zum Thema „Depots heute: Rückgrat der Museumsarbeit" geplant.
Beide Tagungen haben zwar einen regionalen Bezug, sind aber sicher auch von großem überregionalen Interesse.

Adelheid Straten

Inhalt

Aktuelle Reviews

4-9 **Adelheid Straten**
Die Schattenwirtschaft der Kunst:
Rückblick auf die Tagung „Fälschung, Plagiat & Kopie" in Kloster Irsee, März 2013

32-34 **Anette Rein; Sylvia Wackernagel**
Ethnologische Museem ohne Leitbild
Rückblick auf zwei Tagungen zur Zukunft der Völkerkundemuseen

Kulturguterhalt

10-11 **Friederike Zobel**
Aktuelles zur Kulturguterhaltung

15-20 **Friederike Zobel**
Not im Depot? Aspekte der präventiven Konservierung und Perspektiven zur Lagerung von Kunst

Finanzieren

12-14 **Marion Junker**
Das Freilichtmuseum am Kiekeberg:
die Finanzierung über eine Stiftung privaten Rechts

Neue Ausstellungen

21-22 **Bruno Winkler**
Hört, hört: Das Landesmuseum Vorarlberg eröffnet im Juni als „neues vorarlberg museum" mit einer neuartigen Hör-Ausstellung

23-26 **Stiftung Saarländischer Kulturbesitz**
Eberhard Bosslet – Dingsda

25-29 **Stefanie Müller**
Augsburger Hausmadonnen
Eine Sonderausstellung im Maximilianmuseum
Bis 23. Juni 2013

37-38 **Maike Trentin-Meyer**
Neue Abteilung im Deutschordensmuseum Bad Mergentheim: Deutscher Orden seit 1809

35-36 Summaries
40-41 Wichtige Ausstellungen
42 Autoren dieser Ausgabe
Impressum

Zum Titelbild

Zentrales Kunstdepot der Städtischen Museen Freiburg
Nach sechs Jahren Planung und 16 monatiger Bauzeit hat das kulturelle Erbe der Stadt Freiburg eine neue Bleibe. Auf einer Fläche von über 5000 m² bietet das neue Zentrale Kunstdepot Platz für über 200 000 Objekte der Städtischen Museen Freiburg. Das hochfunktionale Gebäude stellt in seiner Bauweise und im Energiestandard deutschlandweit eine richtungweisende Lösung dar.
Städtische Museen Freiburg
Leitender Direktor: Dr. Tilmann von Stockhausen
Gerberau 15, 79098 Freiburg
T. 0761/201-2521
augustinermuseum@stadt.freiburg.de
http://www.freiburg.de/museen

Anzeige

Anette Rein; Sylvia Wackernagel

Ethnologische Museen ohne Leitbild
Rückblick auf zwei Tagungen zur Zukunft der Völkerkundemuseen

Die Ausstellungen und Präsentationsformen ethnographischer Museen im deutschsprachigen Raum lassen eine neue Vielfalt an Konzepten entdecken. Es finden sich klassische, nach geographischen Regionen ordnende Angebote, themenorientierte sowie Präsentationen, in denen künstlerische Interpretationen im Vordergrund stehen. Die teilweise sehr kontroversen Diskussionen über gesellschaftliche und museale Aufgaben heutiger ethnographischer Museen führten im Spätherbst zu zwei zeitgleichen Tagungen in Berlin und Köln, die sich mit Fragen zu Repräsentationspraktiken und den aktuellen sowie zukünftigen Herausforderungen dieses Museumstyps beschäftigten.

„Zwischen Objekt, Text, Bild und Performance: Repräsentationspraktiken ethnographischen Wissens" – eine von der Berliner Gesellschaft für Ethnografie GfE veranstaltete Tagung (30.11.-1.12.2012) [1]

Als Ergebnis lang andauernder ethnologischer Debatten zur Repräsentationsproblematik und über neue Darstellungsformen durch die digitalen Medien hob die Geschäftsführerin der GfE, Beate Binder, neue Möglichkeiten für reflexives Schreiben und partielle Neuwahrnehmung ethnographischen Wissens für die Öffentlichkeit hervor. Wie wirken sich visuelle Interventionen in Folge postmoderner und postkolonialer Kritik auf die westliche ethnologische Wissenschaftsproduktion aus? In diesem Sinne betonte Karin Noack (Vorsitzende) die Aufgabe der GfE, aktuellen Spannungsfeldern und Diskussionen nachzuspüren.

Im Zentrum des Eröffnungsvortrags von Alexa Färber standen Fragestellungen der Akteur-Netzwerk Theorie (ANT), bei der es um die Erfassung fragmentierter Realität als komplexes Gebilde geht. Daraus resultierende Präsentationsformen können nachvollziehbar „lebendig" – „unterhaltsam" und doch „wissenschaftlich anerkannt" sein. Wurden die Ethnographierten bisher meist als „immobil, unvernetzt, stimm- und entwicklungslos" in Szene gesetzt, so loten ANT-orientierte Studien Grenzen multipler Darstellungen von Lebendigkeit aus. Die Einbindung der Subjekte soll hier besonders unterstützend wirken. Silvy Chakkalakal stellte Margaret Meads poetisch-wissenschaftliche Denk- und Handlungsweise an Beispielen ihrer experimentellen Suche nach alternativen Methoden der Darstellung der Anderen vor. Kunst war für Mead ein Raum ästhetischer Reflektion, welcher die Sinne mit einbezog und dadurch zur besseren Erfahrung des Imaginären und Fiktiven von Kultur(en) führte.

Der Tag 1 im Institut für Europäische Ethnologie. Foto: Maria Lidola

Die Dekonstruktion historischer Repräsentationen ethnographischen Wissens kam in Helmut Groschwitz' neu erstelltem Atlas der deutschen Volkskunde zur Geltung. Mit graphisch angelegten Wissensordnungen verdeutlichte er, daß sich kulturelle Phänomene keinen kartographischen Grenzziehungen unterwerfen, sondern sich auf ganz eigenen Wegen verbreiten.

Ging es im ersten Paneel vor allem darum, wie Wissen zustande kommt, so drehte sich das zweite um den Transfer von Wissen in Kollaboration mit angesiedelten Akteuren. Anhand des Films „United breaks guitars" erläuterte Ulrich Hägele die technische Entwicklung der Plattform YouTube, in der NutzerInnen „das Heft selbst in die Hand nehmen können", um ein Thema massenwirksam zu publizieren. Unklar blieb der Wechsel vom Beobachter zum Handelnden. Kriterien zur Überprüfung von Beiträgen als Teil von Wissenssystemen oder als reine Verlautbarungen müßten noch entwickelt werden. Bei Florian Walters Filmprojekt standen die Formen einer „offenen Kollaboration" mit der Mexikanerin Maruch im Mittelpunkt. Laut Walter führte das „Aushandeln auf Augenhöhe" zu größerem transkulturellen Verstehen während Inhalte „nur durch Dialog" entstünden. Einerseits böte das Medium Film Möglichkeiten zum Erleben komplexer Erfahrungen, zum anderen könne es auch ein Machtgefälle dokumentieren. (z.B. tonlose Super 8 Kamera)
Elisabeth Tiemeyer eröffnete den zweiten Tag, der sich vor allem Fragen nach neuen Repräsentatitionspraktiken widmete, mit dem Hinweis auf die problematische

Situation ethnographischer Museen, die aufgrund ihrer historischen Sammlungen mit einer kolonialen Vergangenheit in der Kritik stünden. Dabei sah sie große Chancen im neuen Lesen von Objekten sowie im Sammeln von „Gegenwart" unter Berücksichtigung partizipatorischer Strategien. Während materielle Kultur in klassischen Repräsentationspraktiken durch wissenschaftliche Kuratoren kontextualisiert wird, erfordert die Einbeziehung von Protagonisten andere Repräsentationsformen, beispielsweise narrative Ansätze. Den Paradigmenwechsel einer Zusamenarbeit auf Augenhöhe hätten jedoch bisher nur wenige Museen in Europa vollzogen. Ganz im Sinne eines partizipatorischen Vorgehens war das interaktive Ausstellungsprojekt „Familienmacher" (2011/12) von Lukasz Nierdazik und Elisabeth Timm mit den drei Stationen „Festhalten" (Fotografie), „Verbinden" (SMS) und „Loswerden" (Objekte – Tauschregal). Ziel dieser „relationalen Spurensuche" war eine „integrative Performativität", d.h. eine „erfahrbare" Selbstbeschreibung der Kontaktnahme durch die Besucher.

Als Beispiel eines multimedialen Bedeutungsangebots stellte Julia Binter die dialogische, postkoloniale und selbst-reflexive Wanderausstellung „What we see. Images, Voices and Versioning" von Annette Hoffmann vor. Durch die Übersetzung der gesprochenen Texte aus Hans Lichteneckers Tonarchiv „Aussterbende Rassen" erhielten die Menschen, denen 1931 in Südwestafrika Gipsmasken abgenommen worden waren, plötzlich wieder ihre Stimme.

Im Zuge eines kooperativen Forschungsprojekts zur pazifischen Nordwestküste zitierte Tina A. Brüderlin Vertreter der Haida, die das westeuropäische Konzept von „Kunst" einen neokolonialen Ansatz nennen: „Ihr interpretiert uns so, wie ihr wollt". Sie kritisierte, daß trotz partizipatorischer Ansätze bei Forschungs- und Ausstellungsprojekten die damit verbundenen Prozesse des Miteinanderaushandelns um Deutungs- und Präsentationshoheit den Museumsbesuchern verschwiegen würden.

Auf die Frage nach ihren Erwartungen an zukünftige Völkerkundemuseen vermittelten die PodiumsteilnehmerInnen am Ende der Tagung teilweise einen etwas ratlosen Eindruck. Es fehlte eine moderierte Zusammenfassung der Tagung, um mit dem ganzen Plenum gemeinsam wichtige Aspekte zum Thema zu sammeln. Es wurde auch nicht weiter der Frage nachgegangen, in wieweit ein wissenschaftlicher Bildungsauftrag noch eindeutig Teil zukünftiger ethnologischer Museumstätigkeiten bleiben soll; Besuchererwartungen blieben in den Beiträgen größtenteils unberücksichtigt. Angesprochen wurde, daß BesucherInnen gerne regionalspezifische Sachinformationen erfahren und nicht die Auflösung dessen vorgeführt bekommen wollen. Ist es möglich, daß postmoderne Kritik und die Dekonstruktion von Museen nur Probleme von Museumsfachleuten sind?

Eine Leitfrage für weitere Tagungen könnte sein, wie ethnographische Museen Menschen und ihre Dinge in miteinander geteilten Situationen lebendig und respektvoll mit den BesucherInnen im Dialog vermitteln wollen. Mit anderen Worten: Welchen Anspruch haben wir an zukünftige ethnographische Museen? Müssen sie: unterhaltsam, synästhetisch, non-ethnisch-kunstzentriert, inklusiv-komplex, multiperspektivisch, wissenschaftlich-partizipativ, transnational moderierend, gender-orientiert, weltordnend, politisch-aufklärend, historisch-gegenwartsbezogen, trocken-langweilig sein – und noch mehr oder alles zusammen? Je nachdem, welche Geschichten Völkerkundemuseen in Zukunft erzählen wollen, müssen sie sich baldmöglichst mit ihren Themen nachvollziehbar positionieren, um ihre gesellschaftliche Handlungsverantwortung für Lebenspraktiken und Weltinterpretationen von Menschen mit ihren Objekten als globale Akteure anzunehmen!
(Anette Rein)

„Eine alte Institution neu gedacht. Neuaufstellungen ethnologischer Sammlungen in jüngster Zeit. Zwischentagung der AG Museum der Deutschen Gesellschaft für Völkerkunde"[2]

Die Organisatorinnen Larissa Förster und Barbara Plankeinsteiner hatten dazu eingeladen, über besonders virulente Fragestellungen des derzeitigen Wandels europäischer Völkerkundemuseen im KollegInnenkreis zu debattieren. Die Kölner Tagung konzentrierte sich auf folgende Aspekte: Die verschiedenen Ansätze von Ausstellungspraktiken (regional-geographisch vs. thematisch-kulturvergleichend), die Thematisierung transkultureller Verflechtungen in ethnologischen Ausstellungen, die Rolle künstlerischer Auseinandersetzungen mit ethnologischen Sammlungen, das Nutzbarmachen von Ansätzen aus Nachbardisziplinen, das Potential historischer Sammlungen in Bezug auf zeitgenössische Fragen und Formen der Zusammenarbeit mit Institutionen und Communities der Herkunftsländer ethnologischer Sammlungen.

Das Kölner Rautenstrauch-Joest Museum – Kulturen der Welt vertritt einen kulturvergleichenden Ansatz, um den Respekt der Menschen füreinander und die Ebenbürtigkeit aller Kulturen im Dialog hervorzuheben. Mit einer thematisch orientierten Ausstellung lösten sie sich dabei von der alten Überzeugung, ganze Regionen und Kontinente im Museum erfassen zu können. Im Museum der Kulturen Basel gab man die bisherige Deutungshoheit des Museums zugunsten einer kritischen Reflexion auf. In der Ausstellungspraxis soll ganz bewußt mit Sehgewohnheiten gebrochen und Kritik von außen in Kauf genommen werden, da die Institution Völkerkundemuseum nicht zuletzt für tradierte Sehgewohnheiten auf „die Anderen" mitverantwortlich ist. Im Mittelpunkt des Museums als „Akteur der Gesellschaft" stehen Erkenntnisgewinn, Ästhetik und ein emotionaler Zugang.

Die Debatte um die Repräsentation ethnologischer Sammlungen warf weitere Fragen auf: Wie lassen sich historisch problematische Repräsentationspraktiken kritisch reflektieren? Wie können die Umstände einer gewaltvollen Aneignung dargestellt werden, ohne einzelnen Interessen zu erliegen und ohne eine Schaulust auf Exotisches zu bedienen? In der Diskussion wurden dazu verschiedene Perspektiven entwickelt. Im GRASSI Museum für Völkerkunde zu Leipzig sollte der koloniale Blick entschärft werden, indem eigens für museale

Zwecke Großobjekte von Spezialisten aus der jeweiligen Herkunftsregion in Leipzig nachgebaut wurden. Da einige Installationen durch Figurinen ergänzt wurden, gab es kritische Kommentare: Spiegeln Figurinen nicht eine Machtasymmetrie wider, selbst wenn von Seiten des Museums Konsultationen mit Vertretern von source communites stattgefunden haben? Sind Figurinen nicht per se rassistisch zu bewerten?

Im Kölner Museum wurde als Antwort auf Exotisierung besonderen Wert darauf gelegt, die Perspektive der „eigenen" Kultur in den Kulturvergleich mit einzubeziehen. Im neuen Ansatz des Frankfurter Museums wird dagegen eine künstlerische Sichtweise auf ethnologische Sammlungsobjekte betont. Unklar war dem Plenum, ob sich das Frankfurter Museum noch als ethnologisches Museum versteht, da es um Arbeiten von Künstlern mit den Sammlungen und nicht um ein besseres Verständnis indigener Perspektiven geht. Es wurde hinterfragt, inwieweit Ansätze aus Nachbardisziplinen auf die Arbeit mit Objekten wirklich bereichernd wirken, oder ob die Ethnologie nicht zunächst aus sich selbst heraus versuchen sollte, auf neue Anforderungen zu reagieren. In Anlehnung an James Clifford plädierte Friedrich von Bose dafür, den grundlegend konflikthaften Charakter musealer Repräsentation anzuerkennen und dieses Wissen für Dialog und Multiperspektivität in der Museumsarbeit nutzbar zu machen. Die Notwendigkeit einer „entangled history" wurde dabei als ein Lösungsansatz gesehen. Jedoch sei weiterhin Vorsicht geboten, wenn ein Dialog für die Implementierung einer „kolonialen Kontaktzone" (Robin Boast 2011[3]) zweckentfremdet werde. Trotz des innovativen Ansatzes beim Objektaustausch zwischen den Staatlichen Kunstsammlungen Dresden und den indigenen U'mista Cultural Centres in Alert Bay, BC/Kanada für zwei zeitgleiche Ausstellungen auf zwei Kontinenten blieb das ständige Austarieren multipler Machtkonstellationen zwischen den beteiligten Institution als ständige Herausforderung. Die grundlegende Vision des Ausstellungsprojekts sollte wegen ihres sozialpolitischen Auftrags und des partizipatorischen Ansatzes weitergedacht werden. Dennoch ist die Frage zu stellen, ob ein Ausstellungsprojekt zwingend erfolgreich sein muß, nur weil Vertreter einer source community maßgeblich beteiligt werden. Was genau heißt Beteiligung? Stärker in den Blick genommen werde sollten die Wissensproduktion unter den Bedingungen ungleicher Machtverhältnisse, der damit verbundene Austausch von Wissen sowie der Handlungsspielraum von ProduzentInnen.

Die Unstreitbarkeit des Museums als statischer Ort scheinbar objektiver Wissensproduktion sollte laut Susan Kamel zugunsten eines in-reach handlungsorientiert in Frage gestellt werden – insbesondere bei zukünftigen Sammlungs(neu)bearbeitungen. Gespannt waren die TagungsteilnehmerInnen daher auf die von ihr angekündigte Systematik einer Kontextualisierung von Objekten.

Die Sonderausstellung „Man muß eben alles sammeln" des Völkerkundemuseums der Universität Zürich zeugt von kritischer Reflexion über die Unmöglichkeit des Anspruchs, alles zu sammeln. Eine leere Vitrine inmitten der Ausstellung sollte aufmerksam machen auf den in der Ausstellungspraxis noch zu wenig beachteten kritischen Umgang mit Museumssammlungen. Auch andere Museen haben dieses Desiderat erkannt: In den ethnologischen Museen in Basel und Köln wurde ein Teil der neuen Dauerausstellung dem Sammeln im Museum gewidmet. Doch ist dies genug? Sammlungshistorische Ansätze sollten nach Förster nicht ausschließlich Sammler behandeln, sondern auch Sammlungspolitiken und weiteren „Irrationalitäten des Sammelns" nachspüren. Sind dies zu schwierige Themen für Ausstellungsbesucher?

Mit dem Ziel der Annäherung an seine BesucherInnen wurden im Völkerkundemuseum München *limbic maps* von Zielgruppen erstellt, in denen ihre Interessen und Wohnmilieus möglichst genau bestimmt wurden, um sich besser in sie hineinzuversetzen und auf ihre Bedürfnisse eingehen zu können. Bei der Untersuchung der zusammengestellten Idealtypen kristallisierte sich heraus, daß „Susanne I" – eine 40jährige Frau mit Abi-turabschluß und Kindern – fortan die Hauptzielgruppe des Münchner Museums bilden sollte. Für die Teilnehmenden konnte diese Art der Annäherung nicht über ihren stark konstruierenden Charakter hinweg täuschen und so wurde kritisch hinterfragt, ob eine Besucherforschung mit ethnologischem Methodenrepertoire nicht vielleicht erkenntnisreicher ausgegangen wäre. Positiv ist zu bewerten, daß bei der Erhebung alle Museumsmitarbeiter gleichberechtigt mitgewirkt haben und sich von Seiten des Museums ein neues Leitbild sowie Neupositionierungen nach innen und nach außen ergaben.

Zum Ende der Tagung stellte Larissa Förster den derzeit boomenden Laborbegriff in Frage und erinnerte daran, daß schon Tony Bennett in einem seiner Vorträge das Museum als „Labor des Kolonialismus" beschrieben hatte. Sie ermutigte dazu, sich in der Ausstellungsplanung bewußt dafür zu entscheiden, bestimmte Dinge dem Blick der Besucher zu entziehen. Ein Ausblick auf die Zukunft ethnologischer Museen blieb jedoch während der Tagung weitgehend ausgespart. Durch die teilweise recht kontrovers diskutierten Konzepte ergaben sich für die Museumspraxis aber wichtige Impulse, die unbedingt weiter verfolgt werden müssen. Wünschenswert ist eine Folgetagung, auf der die hier angesprochenen konfliktträchtigen Themen moderiert diskutiert werden können. (Sylvia Wackernagel)

Anmerkungen

1 Tagungsprogramm: http://www.gfe-online.org/cms2/index.php/event_reader_archiv/events/objekt-text-bild-performance.html#Tagungsprogramm2012 (Zugriff 2.1.2013)
Ich danke Kerstin Volker-Saad für weiter führende Informationen zum Thema.

2 Tagungsprogramm: http://www.dgv-net.de/tl_files/dokumente/12_11_30_Programm_AGMuseum.pdf (Zugriff 28.2.2013)

3 Boast, Robin: Neocolonial Collaboration: Museum as Contact Zone Revisited. In: Museum Anthropology 34/1, 2011, S. 56-70

Summaries

The symposium „Fake, plagiarism and copy" held at Irsee, pp. 4-9

This symposium, held last month, came out of a collaboration between the Swabian Academy Irsee, artifex and the University of Trier. It brought together researchers and prosecutors of forgery crimes, scientists and the general public around the topic of faking, forging and copying artworks. The opening lecture offered insight into police work: the official marginal status of art forgery, its complexity, and the differing approaches in various German states. In other talks, the complicated "Kapingo" case was discussed, and the case of a group of Modernist fakes discovered in a Frankonian town with an est. market value of 250 million Euros. The cost of the investigation and prosecution of art forgeries to the taxpayer is enormous (at least 16 million in the Beltracci case). The symposium included papers on the commissioning of copies by collectors in periods when the role and status of copies were very different form today's, e.g. in the 18th C collection of the Duke of Schwerin; Meissen porcelain that could not be distinguished from the Japanese originals that it imitated; the production of fake amber in the 16th and 17th C; copyists of altarpieces who sometimes aimed to 'improve' upon the original (the modern distinction between the authentic original and the imitative copy were only made after 1600); Raimondi's copies of Dürer engravings and the subsequent copyright battles; and Hans Hoffmann's use of Dürer's monogram. The papers will be published in spring 2014.

News in cultural heritage, pp. 10-11

A new machine that cleans paper of fine dust and mould particles is now in use at HAWK University Hildesheim/Holzminden/Göttingen. The electrostatic cleaning has proven effective in the prototype, and this relatively small (3 x 1.3 m) and very powerful mobile unit can clean documents as well as scanning them, thereby creating a digital archive at the same time. It can be used for photographs and textiles as well as paper, and is currently in use in Hanover's state archives. The results will be presented at a symposium in Hildesheim on 25-26 April.

Increasingly, conservation practice is concerned with long-term sustainable preservation of cultural heritage, using energy and financial resources in the most efficient ways possible. Museums that operate according to the principles of preventative conservation which minimises future treatment are considered 'green'. Based on the British definition of 'heritage science', interdisciplinary research that unites conservation with financial and economic interests has to develop further. A conference in Berlin on 12-13 April was dedicated to this topic.

A symposium on Jacob Jordaens in Kassel on 6-7 May will examine the workshop practice of his and other Flemish 17th C artists, held in conjunction with the Jordaens exhibition in Hessen Kassel.

The financial structure of Kiekeberg museum, pp. 12-15

The Kiekeberg open-air museum is a Foundation under private law, based on a model that is more common in the US and the Netherlands than in Germany. The restructure occurred 10 years ago and this has meant a re-orientation over the past decade in which the museum has gained independence from public decision-making principles and financial constraints. It has expanded both physically and in its activities in social and ecological areas. The administrative district Harburg, representatives of the state, the building society etc continue to be on the Foundation Board, and oversee the financial and economic regulation, but don't dictate the content and running of the museum. The museum is free to seek third-party funding and sponsorship, and this organisational structure has enabled Kiekeberg - with the support of 8500 members of an active association - to include four external venues, eight heritage sites, three archives and a residence for disabled employees. Over a period of time, the administrative district Harburg is transferring the relevant land, property and the collection (with associated existing staff) to the Foundation. The museum is dedicated to social and ecological engagement with the community to a greater degree than before, and its visitor numbers have increased steadily.

Preventative conservation in depots, pp. 15-20

Depots of public institutions house somewhere between 40-90% of the institutions' collections. The sheer number of these items and restricted financial means and staff means that much of this cultural heritage is not sufficiently conserved, nor even catalogued and documented. There are many challenges in the documentation of collections in storage that relate to the research and evaluation of items, and documentation that will enable future access and remain relevant in terms of format and content. This is where digital media have a great deal to offer - an example is the Europeana virtual library with its aim of making European scientific and cultural heritage (print, sound, image and video) accessible. The German Digital Library which will connect 30,000 German institutions and collections will be integrated into Europeana. The following aims have been outlined for the year 2015: facilitating open access, providing access from everywhere, and developing new methods that improve access. The work required of each museum to create complete inventories, to document and conserve their materials, is an enormous task, and one that is not 'seen' by the public, and therefore often struggles to get funded. Approaches need to be developed that tackle this task in the most efficient way possible. Numerous symposia and research projects have been dedicated to finding solutions over the past few years, and these include strategies as well as the renovation of depots and equipment for safe and space-maximizing storage. Where total overhauls cannot be implemented, small solutions for the adaptation of storage spaces that offer preventative conservation are very effective. An good way of attracting public attention to this essential work (and possibly also funding) is

to open depots to the public, and to tell stories about objects, their discovery, conservation and socio-cultural significance.

Vorarlberg Museum re-opening, pp. 21-23

After 4 years closure, the Landesmuseum Vorarlberg in Bregenz re-opens its new building with a sound exhibition on 21 June. Five connected exhibitions offer different ways of representing regional history. Sounds and oral histories weave a picture of a collective memory and an awareness of what this West Austrian region means to its inhabitants. The exhibition concept and design aims to function as a platform for various perspectives and voices. Part of it is an acoustic journey through Vorarlberg presented in aural zones, in addition to silent resources' that record knowledge, histories and memories.

Eberhard Bosslet's spatial interventions, pp. 23-26

Eberhard Bosslet, Professor of Sculpture and spatial concepts in Dresden, creates works related to the processes and substances of architecture and building in his sculptures and installations. The exhibition of 9 large-scale installations at the Saarland.Museum (both at the Moderne Galerie and the Schlosskirche sites) developed out of a dialogue with the artist. Bosslet used industrial and everyday materials to create interventions made for specific spaces in the museums. These can vary from finished sculptural forms or refined structural pieces, to works that bring the familiar and banal into a new context, e.g. a pile of rubble with working cement mixers placed in a room with large photographs that depict old rusty car parts in desolate landscapes, accompanied by a soundscape. The various themes, materials and definitions of space make this a rich and diverse exhibition.

Madonna exhibition at the Maximilianmuseum, pp. 27-29

Augsburg has an exceptionally high number of holy figures on facades and in niches of houses, and these have been the subject of a research project by the 'Old Augsburg Society' and a recent publication. A number of 'house Madonnas' from the Maximilianmuseum collection (many of which have not been exhibited before) are on display in a special exhibition until 23 June. They are of varied quality and degrees of refinement and some have been sourced from private collections as part of the afore-mentioned research project. The various sculptures offer insight into artistic practice, workshop production for the market, the history of confessional life in Augsburg, as well as the changing ways in which people represented the status of their family through the holy figures adorning their houses in the Reformation, Baroque and Industrial era.

The future of ethnographic museums, pp. 30-32

In Nov 2012 two symposia in Berlin and Cologne focused on the presentation of ethnographic artefacts in German museums, which range from thematic and chronological displays to those that foreground artistic interpretations. Speakers addressed the incorporation of digital media, postmodern and postcolonial critiques into the research and presentation of ethnographic collections. The deconstruction of classic modes of display in which foreign cultures are often represented as immobile, without voice or evolution and change, contemporary approaches to ethnographic knowledge aim to present cultures as dynamic and include information about contemporary life. It is essential to engage members of a cultural group in the representation of their culture; thus ethnographic displays should be based on dialogue and exchange. However, this approach requires new forms of representation based on narrative and exchange, and this is a challenge that has not been taken up by many German museums. Some examples of such 'exhibitions' were discussed at the symposium – one criticism was that dialogical processes do not guarantee a good outcome and the means by which stories are gathered and information is compiled are still not explained in exhibitions. To use the complex and conflicting issues in the representation of 'others' as a productive impulse is easier said than done.

Martin P. Schärer

Die Ausstellung

Theorie und Exempel
Reihe Wunderkammer Bd. 5
200 S., sw illustriert, ISBN 3-932704-75-4 30 €

Schärers Buch beinhaltet zwei Teile: einen theoretischen und einen analytisch-praktischen Teil, in dem die theoretischen Aussagen anhand einer Ausstellung überprüft werden. Der theoretische Teil ist semiotisch-museologisch orientiert und verarbeitet auch französischsprachige Positionen, die im deutschen Sprachraum nicht immer bekannt sind.

Verlag Dr. Christian Müller-Straten
Fax: 089-839 690 44
http://www.museum-aktuell.de/shop/